

verursachte zunächst das Gespenst Kosten in Höhen von fünf Talern, welche die Rechnungen verbuchen. Weiterer finanzieller Aufwand sollte folgen, obwohl bereits schon ein leiser Zweifel mit Blick auf die Wirksamkeit der von der Teufelsbannerin praktizierten Gespenstesvertreibung aufzukeimen begann, „den ich forcht, es mocht ein Betrug dahinder stucken, sie mocht das gelt Nehmen und nicht Rat schaffen können.“³

Nach dem Abklingen der Pestepidemie von 1564/65 wurden im April 1565 die Pestbediensteten entlassen und das Pesthaus aufgelöst, denn bereits zum Jahresbeginn 1565 war ein Ratsbeschluss ergangen, flussabwärts, zwischen Elster und Pleiße, am Eingang des Rosentals ein neues Pesthaus errichten zu lassen. Es erhielt die Bezeichnung Lazarett.⁴ Kaum waren die wesentlichsten Bauarbeiten zur Errichtung des Lazarett abgeschlossen, als die Stadt im September 1565 schon wieder von einem Pestumgang heimgesucht wurde, so dass eine neuerliche Einstellung und Eidesverpflichtung von Pestbediensteten erforderlich war. Ab dem 29. September 1565 verzeichneten die Rechnungen neben weiteren Ausgabepositionen, z. B. Wagenschmiere für den Pestkarren, Äpfel für die Pestkranken, Wacholderbeeren zum Ausräuchern der Räumlichkeiten des Lazarett nun auch wieder Lohnausgaben für diese Bediensteten. Gleichfalls schien das Teufelsgespenst ins Lazarett umgezogen zu sein, denn in der fünften Woche dieses Pestganges, in einem Eintrag unter dem 27. Oktober 1565 ist zu erfahren, „do der Teuffel sein spiell anrichtet, Im Neuen pestlentz-hausse, vor dem Rannischen Thor, gabe ich Sophia Maffbergerin der alde zeuberin 3 [Taler], das sie gehen solde vnnd Rath schaffen.“⁵ Dennoch wird es immer offensichtlicher, dass die alte Zauberin keinen Rat zu verschaffen vermag. Es folgen weitere Ausgaben in Verbindung mit dem Gespenst. Der alten Zauberin wurden drei Groschen Zehrgeld ausgehändigt, weil sie vorgegeben hatte, in „Gespensterangelegenheiten“ nach Lützen gehen zu wollen und dann wurde es erforderlich, ein Buch mit Schreibpapier im Werte von einem Groschen und drei Pfennigen zu kaufen, um den Gerichten und dem Rat schriftlichen Bericht über das Gespenst und die alte Zauberin zu geben. Ferner sind in den Lazarettrechnungen weitere Ausgaben in Höhe von drei Talern, 17 Groschen und sechs Pfennigen für die alte Zauberin verzeichnet.

Leider versiegen mit diesem Eintrag die Informationen zum Lazarettgespenst. Vermutlich ist das aber nicht dem Zufallsprinzip geschuldet. Unter den Pestbarbieren, die seit September 1565 angenommen worden waren, hatte der Schwarze Tod reiche Ernte gemacht. Am 22. Oktober verstarb der am 29.09.1565 als Pestilentialis angenommene Jacob Klein und seinem Nachfolger war gleichfalls eine nur kurze Dienstzeit vergönnt. Nur vom 24. Oktober 1565 bis 15. November 1565 war Bartel Jurisch als Pestbarbier tätig, dann wurde auch er von der Seuche dahingerafft. Sein Amtsnachfolger wurde Ambrosius Lehmann, der 1564 verjagte Pestbarbier. Damit war dem Spuk im Lazarett ein Ende gesetzt: Das Gespenst hatte seine Aufgabe erfüllt.

³ Ebenda.

⁴ Vgl. weiterführend Seyfarth, C[arly]: Das Hospital zu St. Georg vom Jahre 1212 bis zum Jahre 1631, Leipzig 1939, S.177f. – Auch bei Seyfarth findet das Gespenst gebührende Beachtung.

⁵ StadtA Leipzig, Tit. XLIV C, Nr. 4 I, Bd. 2, Nachrichten über die Pest 1565. Rechnungen über das Lazareth 1565/66, Bl.10.

Einst Student in Leipzig – Alexander Radischtschew (1749–1802)

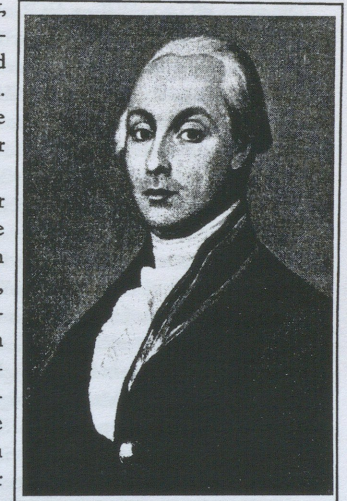
Zum 250. Geburtstag des russischen Dichters und Aufklärers

Erhard Hexelschneider

Als am 10. Februar 1767 eine Gruppe von elf russischen Adligen mit Hofmeister, Dienern und eigenem Geistlichen in Leipzig eintraf, war das Stadtgespräch. Die Zarin Katharina II. brauchte zur Durchsetzung ihres Reformprogramms hochgebildete Beamte, vornehmlich Juristen. Deshalb entsandte sie begabte junge Leute, zumeist aus ihrem Pagenkorps, zum Studium von Jura, Geschichte und Philosophie an Leipzigs Universität, wo damals die Juristen Karl Friedrich Hommel und August Friedrich Schott, der Dichter Christian Fürchtegott Gellert, der Historiker Johann Gottlob Böhme, die Philosophen Christian Garve und Ernst Platner sowie andere Kapazitäten lehrten und arbeiteten. Das waren auch einige der akademischen Lehrer der Russen, die später fast alle wichtige Positionen im russischen Staats- oder Geistesleben einnehmen sollten.

Zu ihnen zählte der sicher berühmteste russische Student der Universität Leipzig im Zeitalter der Aufklärung, der spätere radikale Demokrat und Schriftsteller Alexander Nikolajewitsch Radischtschew. Er wurde vor 250 Jahren, am 31. August 1749, in Moskau geboren, absolvierte seine erste Ausbildung im Pagenkorps der Zarin, fiel durch seinen Intellekt auf und wurde in die Gruppe der Auslandsstudenten aufgenommen. Die Immatrikulation erfolgte am 26. Februar 1767. Nach einer Anpassungsphase begann im April der reguläre Studienbetrieb als eine Art Vorstudium in gesonderter Gruppe mit 24 Wochenstunden (6 Stunden täglich außer mittwochs und sonnabends), darunter acht Stunden Deutsch bei Johann Joachim Schwabe, einem Gottsched-Schüler, nach dessen „Grundlegung einer deutschen Sprachkunst“ wahrscheinlich unterrichtet wurde. Hinzu kamen Latein- und Französischunterricht sowie wissenschaftliche Fächer wie Logik und Allgemeine Geschichte.

Der Übergang der Russen aus der Weltstadt St. Petersburg (mit fast 100.000 Einwohnern) in das bürgerliche Leipzig, das nach dem Siebenjährigen Krieg nur zwischen 25 und 30 000 Bewohnern aufweisen konnte, war nicht leicht. Es war die Situation junger 18- bis 20-jähriger Menschen im Ausland, fern der Heimat, deren Leben bestimmt wurde durch den Willen zum Studieren, durch das neu gewonnene Gefühl der Freiheit (was sich in amourösen Abenteuern, verbotenen Ritten durch Leipzig und dem Verzicht auf das Fastengebot der orthodoxen Kirche äußerte) und schließlich durch die ständigen Auseinandersetzungen mit Gerhard Georg von Altenbockum (auch: Bokum), ihrem Hofmeister. Bereits zu Beginn des ersten Semesters wurden die Studenten aufmüpfig gegen ihn, weil er sie zu Gunsten seiner Privatkasse mehr als knapp hielt und den Vorlesungsbesuch streng reglementierte. Es kam zu einem „Aufstand“ und zu längeren Untersuchungen seitens der Universitätsobrigkeit, die aber mit einem Erfolg für die Studenten endeten. Sie durften,



Alexander Radischtschew

bei Respektierung der Instruktion Katharinas II. und der Universitätsverfassung, ihre akademischen Freiheiten, eingeschlossen das Recht der freien Vorlesungswahl, wahrnehmen. Aber sie begriffen auch: jeder weitere Protest gegen die Zustände hätte Rückberufung und damit Karriereende bedeutet. Deshalb beobachteten die Russen den sogenannten Musen- oder Mesenkrieg der Studenten gegen die Leipziger Stadtsoldaten nur, der Leipzig im Sommer 1768 wochenlang erschütterte. Ihre Lernleistungen (auch die Radischtschews) wurden anerkannt; wobei sie unter den akademischen Lehrern besonders Gellert verehrten. Radischtschew hat sich später über ihn wie auch über seine anderen Lehrer nicht speziell geäußert. Dennoch gibt seine biographische Skizze „Das Leben Fjodor Wassiljewitsch Uschakows“ (1789) über den in Leipzig verstorbenen Studienfreund ein gutes Bild vom Leben der Russen in der Universitätsstadt. Wenngleich hier Leipzig und seine Universität nur als Hintergrund figurieren, erfährt man viel darüber, wie sich das Leben dieser russischen Studentenkolonie entwickelte und wie sich die Charaktere der Studenten in der Auseinandersetzung mit der Obrigkeit um ihre Rechte formten.

Die wichtige Frage, ob Radischtschew seinen Mitstudenten Goethe kennengelernt hat, ist positiv zu beantworten, auch wenn exakte Belege fehlen. Der nur um vier Tage jüngere Goethe hatte ja sein Jurastudium bereits am 19. Oktober 1765 begonnen. Der Russe und der Hesse konnten, ja mussten einander begegnen: im Hause Kreuchauf in der Johannisgasse (wo die Russen zeitweilig wohnten), bei ihrem Lehrer Böhme und in den verschiedenen Lehrveranstaltungen.

Radischtschew und einige seiner Kommilitonen waren auf Dauer von dem gleichförmigen Universitätsbetrieb nicht sehr angetan. Das, was in den einzelnen Fächern einmal neu erschien, blieb bei ständigem, wiederholten Hören begrenzt und wenig originell. Offenbar vollzog sich dieser Erkenntnisprozess nicht ohne Einfluss der Lektüre von Werken der französischen Aufklärer. Radischtschew hatte in Leipzig Helvétius und Mably sowie Klopstock und Herder gelesen. Im Mai 1771 verweigerte er den Vorlesungsbesuch bei allen Professoren. Dadurch kam es zu Ostern 1771 zu keinerlei Abschlussprüfungen. So verließ Radischtschew Leipzig ohne Examen, auch wenn ihm seine herausragenden Leistungen in den einzelnen Fächern früher testiert worden waren.

Nimmt man alles in allem, so hatte Radischtschew in Leipzig eine solide Ausbildung erfahren und sich intensiv mit den französischen Aufklärern befasst. Er hatte sich zu einer selbstbewussten Persönlichkeit entwickelt, die im Geiste der Aufklärung dachte und in der Heimat auch so handeln wollte. In St. Petersburg wurde er 1771 zunächst Protokollführer im Senat, später Militär Richter in der Finnländischen Division. Aber ihm behagte dieser Dienst nicht. Deshalb quittierte er den Militärdienst und übernahm eine leitende Funktion in der St. Petersburger Zollbehörde. Hier zeichnete er sich durch Akkuratess und Pflichtbewusstsein aus, zugleich gewann er – neben dem in Leipzig gewonnenen Wissen – eine große soziale Erfahrung, die ihn über das russische Leben, seine Widersprüche und über Wege zu einer gesellschaftlichen Veränderung nachdenken ließ.

Nicht zufällig versuchte er, das literarisch zu gestalten. In rascher Folge veröffentlichte er in diesen Jahren Schriften, so u. a. das psychologisch angelegte „Tagebuch einer Woche“ (1773) oder den „Brief an einen Freund, der aus dienstlichen Gründen in Tobolsk lebt“ (1782), in dem er sich mit der Persönlichkeit Peters I. beschäftigte. Zu seinem Hauptwerk sollte die „Reise von Petersburg nach Moskau“ (1790) werden, die mit den eindrucksvollen Worten beginnt: „Ich blickte um mich, und meine Seele wurde wund unter dem Leiden der Menschheit. Ich wandte den Blick in mein

Inneres, und ich erkannte, dass die Not des Menschen vom Menschen kommt.“¹ Die Form der populären Reisebeschreibung gestattete dem Autor räumliche Weite und die Begegnung mit einer Vielzahl von Personen unterschiedlichster sozialer Herkunft, die über ihre Erlebnisse, politischen Vorstellungen und Zukunftsutopien berichteten. Damit entwarf Radischtschew ein bedrückendes Panorama russischer zeitgenössischer Zustände, der Rekrutenaushebungen und Menschenverkäufe, der Grausamkeiten der Gutsbesitzer, der Korruption des Staatsapparates, des Luxus der Oberschicht und der grenzenlosen Armut der Leibeigenen. All das führte den Autor zu radikalen Schlussfolgerungen. Seine 1781 begonnene Ode „Freiheit“, die zur offenen Rebellion gegen den Tyrannen und zum Sturz des Zaren aufrief, montiert er teilweise in sein Werk.

Das war zuviel – das war eine Kampfansage gegen das System. Die nur kleine Auflage von 650 Exemplaren, im Selbstverlag unter Täuschung der Zensur erschienen, wurde verboten und eingestampft, der Autor verhaftet. Katharina II. versah das Buch mit Hinweisen, die darin mündeten, dass Radischtschew ein Aufrührer sei, schlimmer noch als der Bauernrebell Jemeljan Pugatschow. Deshalb wurde er zunächst zum Tod durch Enthaupten verurteilt; das Urteil dann aber dank der Intervention einflussreicher Freunde in eine zehnjährige Verbannung nach Sibirien umgewandelt. Aber das Schicksal des Autors erregte Aufmerksamkeit; auch der sächsische Geschäftsträger in St. Petersburg G. A. W. Helbig informierte darüber Dresden. Ein Prozesszeuge glaubte sogar zu wissen, dass das Buch nun in Leipzig verlegt oder übersetzt werde (was bis heute nicht verifiziert werden konnte). Das Werk selbst kam auf den Index. Erst 1858 veröffentlichte der Revolutionär Alexander Herzen in London eine russische Ausgabe; der authentische Text erschien in Russland erst nach der Revolution von 1905/1907. Aber der Ring zu Radischtschews Leipziger Studentenzeit schloss sich 1876. Der polnische, mit dem F. A. Brockhaus Verlag eng verbundene Verleger Erazm Łukasz Kasprowicz brachte in diesem Jahr die „Reise von Petersburg nach Moskau“ in der Londoner Fassung mit einem Vorwort von Herzen in Russisch heraus, gedruckt wurde das Werk von Gustav Uchmann in Weimar.

Radischtschew verbrachte fast sechs Jahre in Sibirien, schrieb, nutzte seine in Leipzig erworbenen juristischen und auch medizinischen Kenntnisse, wurde aber erst unter Paul I. 1797 begnadigt. Er konnte auf sein Erbgut bei Moskau zurückkehren, wo er die beachtenswerte Untersuchung „Beschreibung meines Besitztums“ schrieb. 1801 wurde er sogar erneut in den höheren Staatsdienst aufgenommen und in die Kommission der Gesetzesreformen eingegliedert. Die Entbehrungen, die Verbannung und auch die ständigen Bespitzelungen bewirkten aber offenbar sehr depressive Stimmungen, so dass Radischtschew am 24. September 1802 den Freitod wählte.

Leipzig ehrte den Dichter und Aufklärer 1974 mit einer Gedenktafel des Bildhauers Hans Joachim Förster in der Hainstraße 8, in der der Student zeitweilig wohnte. Hoffentlich wird diese nach der Rekonstruktion des Hauses wieder angebracht – als Zeugnis für einen mutigen und bedeutenden russischen Autor.

¹ A. N. Radischtschew, Reise von Petersburg nach Moskau, Berlin 1961, S. 5. Übersetzung: Günter Dalitz.